

## „Das Gebet ist nirgends so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufen einträchtig miteinander betet.“

Lutherische Aspekte zur Leiblichkeit des Gebets<sup>1</sup>

Christiane Tietz

„Was man bisher für Gebete getan hat, geplärret und gedönet in der Kirchen etc., ist freilich kein Gebete gewesen. [...] Das heißt aber gebet, wie das [... erste<sup>2</sup>] Gepot lehret: ‚Gott anrufen in allen Nöten‘.“<sup>3</sup> In dieser knappen Gegenüberstellung aus Martin Luthers Großem Katechismus von 1529 scheint alles Nötige zum Gebet aus Luthers Sicht gesagt: Die bisherige, spätmittelalterliche Frömmigkeit ist geprägt von „geplärren“, rein äußerlich vollzogenen Gebeten in der Kirche. So etwas ist kein Gebet. Entscheidend ist die innere Beteiligung des Einzelnen, der seine verunsicherte, notvolle Existenz vor Gott bringt. Nicht mehr feste kirchliche Gebetsrituale, sondern das hingebungsvolle Beten des Individuums stehen im Zentrum Lutherscher Gebetsfrömmigkeit. So scheint es – und doch trägt der Schein. Im Folgenden soll deutlich gemacht werden, wieso. Dazu werden zunächst knapp einige Grundzüge des Gebetsverständnisses Martin Luthers angerissen. Anschließend wird noch genauer als mit dem Einstiegszitat beschrieben, inwiefern das Beten *mit dem menschlichen Leib* von Luther kritisiert und inwiefern es von ihm positiv gewürdigt wird. Der dritte Teil schließlich geht auf das Beten der Kirche als des Leibes Christi ein.

<sup>1</sup> WA 49, 593,24–26.

<sup>2</sup> Luther spricht vom „ander“ Gebot und bezieht sich dabei auf die zuvor von ihm vorgelegte Auslegung des 1. Gebotes.

<sup>3</sup> M. Luther, Der große Katechismus deutsch. 1529, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. im Gedenkjahr der Augsbургischen Konfession 1930 (BSLK), Göttingen <sup>11</sup>1992, 543–733, 663,33–42.

## 1 Beten als Ausdruck des Rechtfertigungsglaubens

Grundlegend für Martin Luthers Gebetsverständnis<sup>4</sup> ist die Rechtfertigung des Menschen durch Gott, allein aus göttlicher Gnade, ohne menschliche Werke. Der Mensch kann kein Tun als „Werk“ vor Gott in Anschlag bringen, das ihn vor Gott rechtfertigen, das heißt vor Gott angenehm machen würde. Das gilt auch für das Gebet. Der Mensch betet nicht, um bei Gott dadurch Gnade zu erreichen. Luther bringt es in einer seiner Reden bei Tisch auf den Punkt: „[...] quando oratio est opus, nihil est.“<sup>5</sup>

Der Mensch betet vielmehr *aufgrund* von Gottes Gnade. Dass das so ist, leuchtet beim Dankgebet unmittelbar ein. Es gilt nach Luther aber auch für das Bittgebet. Zum rechten Vollzug des Bittgebetes gehört die Anerkennung des Menschen, dass Gott ihn ohne Ansehen der Person, allein aus Gnade erhören will.<sup>6</sup> Bitten heißt, von Gott alles Gute zu erwarten und ihm zu vertrauen, dass er der Geber aller guten Gaben ist. Bitten ist deshalb Erfüllung des 1. Gebotes: „Also daß ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und gläuben [...]. [...] das ist, was Dir manglet an Gutem, des versiehe Dich zu mir und suche es bei mir und, wo Du Unglück und Not leidest, kreich und halte Dich zu mir.“<sup>7</sup> Wer so betet, der ehrt Gott als einen gnädigen Gott.

Im Gebet bringt der Mensch die auf seinem Herzen lastende Not zum Ausdruck. „Wo aber ein recht Gebete sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Not fühle und solche Not, die uns drücket und treibet zu rufen und schreien.“<sup>8</sup> Umgekehrt ist keine Not zu empfinden für Luther denn auch schwerste Anfechtung, weil man dann Gott nicht zu brauchen meint,<sup>9</sup> – weshalb Luther

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch die kompakte Darstellung von B. Mutschler, Das Reden des Herzens mit Gott. Martin Luther über das Gebet, in: NZSTh 49 (2007) 24–41.

<sup>5</sup> M. Luther, D. Martin Luthers Werke (WA), Tischreden, Bd. 3, Weimar 1914, Nr. 3651, 486,18.

<sup>6</sup> Vgl. M. Luther, Großer Katechismus (s. Anm. 3), BSLK 666,36–667,10.

<sup>7</sup> Ebd., BSLK 560,13–15. 36–40.

<sup>8</sup> Ebd., BSLK 668,19–22.

<sup>9</sup> Vgl. M. Brecht, „und willst das Beten von uns han“. Zum Gebet und seiner Praxis bei Martin Luther, in: B. Moeller/S. E. Buckwalter (Hrsg.), Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1996, Gütersloh 1998, 268–288, 270.

dazu auffordert, regelrecht auf die Suche nach der eigenen Not zu gehen. Für diese Suche empfiehlt er die Meditation des Dekalogs und des Unservaters.<sup>10</sup> Bedenke man diese, dann erkenne man bald, wie man doch in mannigfachen Nöten stehe.<sup>11</sup> Auch beim Bitten „liegt [...] alles am inneren Vollzug“,<sup>12</sup> denn man soll mit „innerliche[r] begirde, seufftzen unnd vorlangen aus hertzen grund“<sup>13</sup> bitten.

Und deshalb ist schließlich die Erhörungsgewissheit für ein gelingendes Gebet wesentlich,<sup>14</sup> ist sie doch Ausdruck dessen, dass man auf Gottes Gnade vertraut. Luther beschreibt mit einem anschaulichen Bild, wie sich ein in Erhörungsgewissheit gesprochenes Gebet von einem ohne eine solche unterscheidet: „Find er sich, das er dran tzweyffelt aber setzt es yn ungewissen wan und wagt es auff ebentewer, so ist das gebet nichts. Dan er helt nith still sein hertz, sunder wappelt unnd schluttert hyn und herr. Drum kann got nichts gewiss dreyn geben, gleych als wenig als du kanst einem menschen etwas geben, wan er dye handt nit still helt. [...] Drumb heyst das wortlein *Amen*, ‚werlich, furwar, gewissz‘, und ist ein wort des festen, hertzlichen glaubens, als sprechstu ‚O goth vatter, dysze dingk, die ich gebeten hab, tzweyffel ich nith, sye seyn gewiss war unnd werden gescheen nit darumb, das ich sie gebetenn hab, sundern das du sie hast heysszen bitten und gewiszlich tzuge-sagt.“<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Vgl. ebd., 270.

<sup>11</sup> Vgl. ebd. und *M. Luther*, Großer Katechismus (s. Anm. 3), BSLK 670,16–21.

<sup>12</sup> *M. Brecht*, Beten (s. Anm. 9), 268.

<sup>13</sup> *M. Luther*, Auslegung deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien. 1519, WA 2, 81,25f.

<sup>14</sup> Vgl. dazu *C. Tietz*, Was heißt: Gott erhört Gebet?, in: ZThK 106 (2009) 327–344, 330f.

<sup>15</sup> *M. Luther*, Auslegung (s. Anm. 13), WA 2, 127,7–12.19–24. Vgl. *U. Asendorf*, Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten, Göttingen 1988, 393.

## 2 Das Beten mit dem menschlichen Leib

Weil das Entscheidende am Gebet der innere Vollzug ist, mahnt Luther immer wieder, dass der äußere Vollzug des Gebetes *mit Gesten oder gesprochenen Worten* nicht ausreicht. In diesem Sinne der Gesten und gesprochenen Worte wird im Folgenden der Leiblichkeitsbegriff verwandt. Dass Gesten und Worte nicht ausreichen, ist bereits im Einstiegszitat deutlich geworden. Ähnlich drastisch formuliert Luther in „Von den guten Werken“ aus dem Jahre 1520: „Dann ob er schon mit dem mund, knye bogen, kussen odder ander geberden wirt geehret, szo das nit im hertzenn durch denn glaubenn in gottis hulde tzuvorsicht geschicht, ist es doch nichts, dan ein schein und farb der gleissenerey.“<sup>16</sup> Äußere Gebärden ohne Beteiligung des Herzens sind Heuchlerei.<sup>17</sup> Die innere Beteiligung ist das Schwierige und das, worauf es vor Gott allein ankommt: „Mummeln mit dem mund ist leicht odder yhe leicht angesehen: aber mit ernst des hertzen den Worten folge thun in grundtlicher andacht, das ist begirden unnd glauben, das es ernstlich begere, was die wort halten, und nit zweyffel, es werd erhoret, das ist ein grosse that fur gottis augen.“<sup>18</sup> Am Äußeren hängt das Gebet mithin nicht. Deshalb hat auch, ob man diese oder jene Geste vollzieht, „kein grosse macht“.<sup>19</sup> Es so oder so zu machen ist weder ge- noch verboten.<sup>20</sup> Der Christ ist hier frei.

Weil *das Herz* das Entscheidende ist, wird das *innere, unausgesprochene* Gebet von Luther ausdrücklich empfohlen. Die eigene Not kann man eben still im eigenen Herzen, im Verborgenen,

<sup>16</sup> M. Luther, Von den guten Werken. 1520, WA 6, 218,5–7. Vgl. ebd., WA 6, 230,1–9.

<sup>17</sup> Vgl. M. Luther, Auslegung (s. Anm. 13), WA 2, 81,20–26. Luther diagnostiziert diese Form des Betens bei seinen Zeitgenossen: „[...] wenn es ein lautter eusserlich geberde, gemurre odder geplerre ist, wie man bisher uber tag jnn der kirchen gestanden, die körner am rosenkrantz gezelet, bletter umbgeschlagen, jm Chor geheulet und gedönet hat, das heisset freilich nicht gebetet, Denn es ist gar on hertz und seele, Und ist keiner, der mit ernst ein mal dencke etwas von Gott zubitthen odder zurlangen.“ (M. Luther, Wochenpredigten über Joh 16–20. 1528/29 [Bearbeitung Cruciger], WA 28, 75,23–28).

<sup>18</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 235,16–20.

<sup>19</sup> M. Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 74,32.

<sup>20</sup> Vgl. R. Damerau, Luthers Gebetslehre 1515–1546, Bd. 2, (ohne Ort) 1977, 32.

ohne dass es in irgendeiner Weise nach außen sichtbar wäre, Gott vorlegen. „[...] Niemand wirt mit seiner arbeit, szo er will, so hart beschweret, er kan in seinem hertzen da neben mit gotte reden, yhm furlegen seine odder anderer menschen not, hulff begeren, bitten, und in dem allen seinen glauben uben und stercken.“<sup>21</sup>

Interessant ist, dass Luther, trotz dieser Betonung des Inneren und der Kritik am rein äußerlichen Vollzug, *nicht* den Schluss zieht, alles Äußere und Leibliche sei belanglos.<sup>22</sup> Vielmehr wendet er sich nachdrücklich – auch hier – gegen spiritualistische Verkürzungen seiner reformatorischen Position, welche Heil und Heilmittel zu sehr auf das Innere des Menschen reduzieren wollen.

Erstes Argument für diese Kritik Luthers ist der biblische Text. In Joh 17 wird ja berichtet, dass Jesus selbst seine Augen gen Himmel erhoben hat.<sup>23</sup> Jesus selbst betet „nicht allein mündlich [...], sondern auch die weise und geberde darzu brauchet, so man pflegt zu furen, als etliche knien, etliche auff's angesicht fallen, etliche stehen und gen himel sehen, welche dreierley weise alle jnn der schriffte angezeigt sind.“<sup>24</sup> Wenn Jesus selbst mit seinem Leib gebetet hat, dann darf das auch der Christ.

Neben den genannten Gebetsgesten des Kniens, Aufs-Gesicht-Fallens und des Stehens mit Blick zum Himmel nennt Luther in anderen Zusammenhängen noch das Hände-Falten, Sich-an-die-Brust-Schlagen<sup>25</sup> sowie das Bekreuzigen.<sup>26</sup> Alles sind Gesten, die das Verhältnis zwischen Mensch und Gott zum Ausdruck bringen.<sup>27</sup> Schön kommt die Bedeutung von leiblichen Gesten in Luthers Morgen- und Abendsegen zum Ausdruck, die er den Christen als tägliche Praxis anrät. „Des Morgens, so Du aus dem Bette fährest, sollt Du Dich segenen mit dem heiligen Kreuz und sagen: Des walt Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, Amen. Darauf knieend

<sup>21</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 234,36–235,2.

<sup>22</sup> Vgl. R. Damerau, Gebetslehre, Bd. 2 (s. Anm. 20), 32, mit Bezug auf Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 74,20–24.

<sup>23</sup> Vgl. M. Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 74,20–24.

<sup>24</sup> Ebd., WA 28, 74,24–27.

<sup>25</sup> Vgl. R. Damerau, Gebetslehre, Bd. 2 (s. Anm. 20), 32. Luther seinerseits hat wohl gern stehend mit zum Himmel erhobenen Händen gebetet, vgl. M. Brecht, Beten (s. Anm. 9), 274 mit Verweis auf WA.TR 3, Nr. 3222b (s. Anm. 5).

<sup>26</sup> M. Nicol, Meditation bei Luther, Göttingen <sup>2</sup>1991, 73.

<sup>27</sup> Vgl. B. Mutschler, Reden (s. Anm. 4), 37.

oder stehend den Glauben und Vaterunser; willst Du, so magst Du dies Gebetlin dazu sprechen [...]“.<sup>28</sup> Für den Abendsegen schlägt Luther die gleichen leiblichen Formen vor. Luther empfindet das Kreuzeszeichen also keineswegs, wie man im Protestantismus oft wähnt, als „katholisierend“ und empfiehlt für das tägliche Gebet mit dem Knien und Stehen eine den *ganzen* Körper des Menschen beanspruchende Haltung. Er hat ein feines Gespür dafür, dass die Körperhaltung beim Beten wichtig ist.<sup>29</sup>

Neben der Gebetspraxis Jesu ist noch ein zweiter christologischer Grund für dieses Festhalten am Leiblichen zu nennen: Gott begegnet *als leiblicher* Mensch dem *leiblichen* Menschen.<sup>30</sup> Gott ist dem Menschen als leiblicher Mensch begegnet in Jesus Christus: Er wurde „leiblich empfangen [...] und geboren, ynn die krippe gelegt, ynn die arm genomen, ym abendmal uber tisch sitzt, am creutze henget etc.“<sup>31</sup> Der weltjenseitige Gott hat sich in einem leiblichen Menschen offenbart. Und er ist den damals Glaubenden in ihrer leibhaften Existenz nahe gewesen – und ist es den heute Glaubenden in Predigtwort und Sakrament.<sup>32</sup> Gott hat dem Menschen sichtbare Hilfen für seinen Glauben an die Hand gegeben. Rein innerlich erschließt sich der Glaube nicht. „[...] er will niemand den geyst noch glauben geben on das eusserliche wort und zeychen, so er dazu eyngesetzt hat“.<sup>33</sup> Luther meint, dass gerade so, durch das Äußerliche und Leibliche, das Herz des Menschen erreicht werden kann.<sup>34</sup> „Ja, es soll und muß äußerlich sein, daß man’s mit Sinnen

<sup>28</sup> M. Luther, Der kleine Katechismus. 1529, BSLK 521,16–23.

<sup>29</sup> Vgl. zu diesen Fragen z. B. V. Keller, Auch der Leib will beten. Die Entdeckung des ganzen Menschen, in: Lutherische Monatshefte 36 (1997), Heft 3, 13–15, bes. 15: „In der Haltung des Knien begreift der Beter sein Verhältnis zu Gott als das der Abhängigkeit und Angewiesenheit. Durch die Stellung des Baumes nach Psalm eins, indem der Übende unten tief verwurzelt ist, Stand hat, und sich nach oben ausstreckt, drückt sich seine Sehnsucht und sein Streben nach Gott aus.“

<sup>30</sup> Vgl. zum Folgenden P. Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, 332.

<sup>31</sup> M. Luther, Daß diese Wort Christi ‚Das ist mein Leib‘ noch fest stehen wider die Schwärmgeister. 1527, WA 23, 177,27–29.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., WA 23, 193,28–33.

<sup>33</sup> M. Luther, Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament. 1525, WA 18, 136,17f.

<sup>34</sup> Vgl. zum Folgenden D. Wendebourg, Taufe und Abendmahl, in: A. Beutel (Hrsg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 414–423, 415ff.

fassen und begreifen und dadurch ins Herz bringen könne“.<sup>35</sup> Äußere Gebärden können das Herz des Menschen bewegen und ergreifen. Darin liegt ihr Sinn und ihr legitimer Gebrauch: „Wo [...] solch geberde, singen, reden odder lesen der meinung geschicht, das man dadurch das hertz anzünde, lust und andacht zu biten erwecke, so ist es seernützlich und gut.“<sup>36</sup>

Im Hintergrund dieser Überlegungen steht Luthers Anthropologie, auf die hier etwas näher eingegangen werden soll, da sie, trotz aller Unterscheidungen von Geist, Seele und Leib, von einem fundamentalen Zusammengehören und Verbundensein dieser drei Dimensionen gekennzeichnet ist. Möglich wird diese Zusammengehörigkeit dadurch, dass Luther die biblische Unterscheidung von Geist und Fleisch, anders als Zwingli, nicht auf den menschlichen Geist und den menschlichen Leib bezieht. Vielmehr ist er der Auffassung, dass der Geist des Menschen entweder geistlich, das heißt gut, oder fleischlich, das heißt böse, ist. Gleiches gilt für des Menschen Seele und für seinen Leib. Kriterium dafür ist, ob der jeweilige Teil des Menschen am Glauben orientiert ist oder nicht.<sup>37</sup> Als Konsequenz davon können bzw. müssen Geist, Seele und Leib miteinander zusammenhängen.

Inhaltlich bestimmt Luther diese drei Teile in seiner berühmten Magnifikat-Auslegung so: Mit seinem *Geist* kann der Mensch die unsichtbaren, ewigen Dinge fassen. Deshalb ist der Geist „das hausz, da der glawbe und gottis wort innen wonet“. Die *Seele* ist dasjenige, wodurch der Geist den Leib lebendig macht; in der Seele verortet Luther außerdem die natürliche Vernunft, welche die Erkenntnis der natürlichen Dinge, aber eben nicht Gottes leistet.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> M. Luther, Großer Katechismus (s. Anm. 3), BSLK 697,4–7.

<sup>36</sup> M. Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 75,28–30.

<sup>37</sup> Vgl. M. Luther, Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt. 1521, WA 7, 550,20–27. Vgl. dazu S. Rolf, Die Kommunikativität des Menschlichen. Überlegungen zum Verhältnis von Leib und Seele im Anschluss an Martin Luther, in: NZSTh 53 (2011) 119–136, 126f.

<sup>38</sup> Vgl. M. Luther, Magnificat (s. Anm. 37), WA 7, 550,28–31.35–551,5.8–11: „Das erst stuck, der geist, ist das hohste, tieffiste, edlste teil des menschen, damit er geschickt ist, unbegreiflich, unsichtige, ewige ding zu fassen. Und ist kurzlich das hausz, da der glawbe und gottis wort innen wonet. [...] Das ander, die seele, ist eben derselbe geist nach der natur, aber doch inn einem andernn werck. Nemlich ynn dem, alsz er den leyp lebendig macht und durch ynn wircket, und wirt

Das Werk des *Leibes* schließlich ist „nur ubungen und prauch“.<sup>39</sup>

Primär ist dabei die Heiligkeit des Geistes. „Wenn der geist nit mehr heilig ist, szo ist nichts mehr heilig.“<sup>40</sup> Das Wesentliche an der Beziehung des Menschen zu Gott ereignet sich im Geist des Menschen und besteht darin, „das wir allein got in uns wirckenn lassen unnd wir nichts eygens wircken in allen unsern krefftten“.<sup>41</sup> Nichts anderes ist gemeint, wenn gesagt wird, dass der Geist des Menschen glaubt.

Damit auch die Seele und der Leib diesem Glauben entsprechen können,<sup>42</sup> müssen deren „viel boszer lieb und neyngung zu allen sunden“<sup>43</sup> bekämpft werden. Während sich der Glaube des Geistes allein durch Gottes Wirken einstellt, muss der Mensch auf seine Seele und seinen Leib einwirken, damit diese ebenfalls „geistlich“, das heißt am Glauben orientiert sind. Dieses Einwirken darf durchaus energisch sein: „Sol nu gott in yhm wircken und leben, so müssen alle disse laster und boszheit erwurgt und auszgerattet werden, das hie ein ruge und auffhoren gescheh aller unser werck, wort, gedancken unnd lebenn, das hynfurt [...] nit wir, sonder Christus in uns lebe, wirck und rede. Das geschicht nu nit mit sussen, guten tagen, sondern hie musz man der natur weh thun unnd weh thun lassenn. Hie hebt sich der streyt zwischen dem geist und dem fleisch: hie weret

---

offt ynn der schrifft fur ‚das leben‘ genummen; denn der geyst mag wol on den leyp leben, aber der leyp lebet nit on den geyst. [...] Unnd ist sein art nit die unbegriflichen ding zu fassen, szondernn was die vornunft erkennen unnd ermessen kan. [...] Denn sie ist zu geringe ynn gotlichen dingen zu handelln. Diesen zweien stucken eygent die schrifft viel dings, als sapientiam und scientiam: die weiszheit dem geist, die erkenntnisz der seelen, darnach auch hasz, liebe, lust, gewel und des gleichenn.“

<sup>39</sup> Ebd., WA 7, 551,12f. Der Mensch kann in seinem Aufbau mit der Stiftshütte des Mose verglichen werden: „Sein geist ist sanctum sanctorum, gottis wonung ym finsternn glawben on liecht, denn er glewbt, das er nit sihet, noch fulet, noch begreiffet. Sein seel ist sanctum; da sein sieben liecht, das ist allerley vorstannt, unterscheid, wissen unnd erkenntnisz der leiplichen, sichtlichen dinger. Sein corper ist atrium; der ist yderman offenbar, das man sehen kan, was er thut, und wie er lebt.“ (Ebd., WA 7, 551,19–24).

<sup>40</sup> Ebd., WA 7, 551,28f.

<sup>41</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 244,5f.

<sup>42</sup> Vgl. M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520, WA 7, 30,11ff.

<sup>43</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 244,7f.

der geist dem zorn, der wollust, der hoffart, szo will das fleisch in lust, ehren und gemach sein. [...] Hie volgen nu die gutten werck, fasten, wachen, erbeyten [...]“.<sup>44</sup> Die Fleischlichkeit von Seele und Leib wird durch diese guten Werke des Fastens, Wachens, Arbeitens bekämpft, welche in Bezug auf den Leib insbesondere die Gestalt der Übung haben.<sup>45</sup> Deshalb ist es wichtig, den Gottesdienst, das Predighören und eben auch das Beten zu üben und „sich casteyen und sein fleisch zu zwingen“.<sup>46</sup> Dann gewöhnt sich der Leib an das Aufstehen, das Stillsitzen, das Zuhören, das konzentrierte Sprechen. Die Trägheit des Leibes, die oft am Beten hindert, wird so eingedämmt.<sup>47</sup>

Und mehr noch: Auch das Herz wird durch diese leiblichen Vollzüge angeregt, das innere Gebet wird durch das äußere Gebet gefördert.<sup>48</sup> Ähnlich hilft Musik dabei, wenn man „sich nicht andechtig odder lustig gnug fülete“.<sup>49</sup>

Und wenn das Herz erst entflammt ist, kommen die rechten Gesten von ganz allein. Die äußere Bewegung folgt dann einfach der Bewegung des Herzens.<sup>50</sup> Darin entspricht Luther ganz der spirituellen Tradition, in der er geprägt wurde.<sup>51</sup> Wenn das Herz beteiligt ist, ge-

<sup>44</sup> Ebd., WA 6, 244,14–21.23f.

<sup>45</sup> Vgl. M. Luther, Freiheit (s. Anm. 42), WA 7, 30,17.

<sup>46</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 249,18.

<sup>47</sup> Vgl. M. Luther, Eine einfältige Weise zu beten für einen guten Freund. 1535, WA 38, 358,5–7, wo Luther betont, er sei immer wieder lustlos zum Gebet, weil ihn das Fleisch (und der Teufel) daran hindere. Vgl. dazu R. Leuenberger, Zeit in der Zeit. Über das Gebet, Zürich 1988, 183f. – Leuenberger führt später aus, inwiefern Luther das Gebet in der christlichen Freiheit begründet: „Wer die Ordnung des Gebets preisgibt, bleibt ein Knecht der Zeit, statt ein freier Herr über sie zu sein. Das Gebet, sagt Luther, hebe dort an, wo ‚die fremden Geschäfte oder Gedanken‘ ihn erdrücken. [...] Das ‚Psälterlein‘ legitimiert ihn dazu, sich von der Fremdbestimmung durch die verwaltete Zeit zu befreien. Es bindet und befreit ihn zugleich. Es bindet ihn, weil er das Beten als unaufhebbare Pflicht des Christenmenschen anerkennt, es befreit ihn, weil ihm diese Pflicht das unveräusserliche Recht gibt, sich auch einmal der Welt zu verweigern und bei Gott sich selbst zu sein.“ (Leuenberger, Zeit, 192).

<sup>48</sup> Vgl. M. Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 75,30–33; vgl. auch ders., Werken (s. Anm. 16), WA 6, 235,7–10.

<sup>49</sup> M. Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 75,35–76,13.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., WA 28, 78,22f.

<sup>51</sup> „Luthers Ausgangspunkt, den er mit der Tradition teilte, war der, daß der innere und der äußere Mensch beim Beten in Einklang zu stehen hätten, daß also

hört die körperliche Beteiligung von selbst hinzu. Ein Zitat aus Luthers Epistelauslegung zeigt dies eindrücklich: „[...] doch, wo das gepete recht ist und sein fewr hat, damit es angezündet wird, zuvor die not betracht wird und die güter, die uns gegeben sind und durchs wort unter die leut gepredigt werden, wird man davon entbrand, felt auff die knye und bittet fur die, so es gehort haben, Darum wenn es ym hertzen angezündt ist und brunnet, wirdt sich der leyb feyn selbs dazu stellen, wie er sol, mit augen und hend auffheben und knye beugen, da yhn niemand leren darff, wie Moses und David ym paslter than hat. Also leren sich die eusserlichen geperde alle selbs, wenn man von brennenden hertzen bettet, Denn der Geyst treybt sie, darumb sie zu verwerffen [sic!] sind, on wo sie on geyst aus heucheley geschehen, Als wenn man damit Gotte meint ein dinst und gut werck zuthun, und das herzt weyt davon ist.“<sup>52</sup>

Kehren wir zurück zu weiteren Aspekten des Betens mit dem menschlichen Leib; noch zu nennen sind hier: das Aussprechen und der Ort des Gebets. Luther berichtet seinem „guten Freund“ Meister Peter: Wenn er sich „durch frembde geschefft oder gedanken [...] kalt und unlüstig zu beten“ findet, dann nehme er den Psalter in die Hand, laufe damit „jnn die kamer oder, so es der tag und zeit ist, jnn die kirchen zum hauffen und hebe an, die Zehen Gebot, den Glauben und, darnach ich zeit habe, ettliche sprüche Christi, Pauli oder Psalmen mündlich bey mir selbs zu sprechen, aller ding, wie die kinder thun“.<sup>53</sup> Was macht Luther, wenn er sich „kalt und unlüstig“ findet? Er vollzieht ein Gebetsritual, nimmt das Gebetsbuch der Bibel zur Hand und vollzieht zunächst einen Ortswechsel. Entweder zieht er sich in seine Kammer zurück oder, noch besser, er geht hin zu den anderen Christen in die Kirche. Zur Leiblichkeit des Gebets gehört ein ruhiger Platz oder das Zusammenkommen mit anderen Christen an einem Ort. Auf Letzteres ist im dritten Teil erneut zurückzukommen.

---

[...] die körperlichen Gebärden dem inneren Affekt zu entsprechen hätten“, *Nicol*, Meditation (s. Anm. 26), 72, mit Verweis auf *M. Luther*, Dictata super Psalterium. 1513–16, WA 3, 154,2: „[...] opera debent verbis respondere et gestus corporis affectui mentis.“

<sup>52</sup> *M. Luther*, Predigten des Jahres 1525. Nr. 61: Eyn Sermon von Stärke und Zunehmen des Glaubens und der Liebe, WA 17/I, 429,32–430,5

<sup>53</sup> *M. Luther*, Weise (s. Anm. 47), WA 38, 358,5f.8–359,3. Vgl. *Leuenberger*, Zeit (s. Anm. 47), 183ff.

Am neuen Ort *spricht* er dann die alten, vertrauten Texte. Er spricht sie „wie die Kinder“, das heißt nicht in tiefsinniger intellektueller Reflexion, sondern er spricht sie sich einfach vor.<sup>54</sup> Dieses äußere Sprechen ist für Luther von besonderer Bedeutung. Denn in ihm stellt sich das Wort der biblischen Tradition dem Menschen hörbar gegenüber. Entsprechend beschreibt Luther die für den Theologen notwendige *meditatio* gerade nicht als etwas rein Inneres; Meditieren ist: „Nicht allein im hertzen, sondern auch eusserlich die mündliche rede und buchstabische wort im Buch jmer treiben und reiben, lesen und widerlesen, mit vleissigem auffmercken und nachdencken, was der heilige Geist damit meinet. [...] Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben on das eusserliche wort, da richt dich nach, Denn er hats nicht vergeblich befolhen, eusserlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen etc.“<sup>55</sup> Auch hier ist die Ablehnung einer spiritualistischen Engführung deutlich. Martin Nicol fasst pointiert zusammen: „[...] dem verbum vocale [kommt] selbst in der Form der lauten Rezitation – wenn es also nicht Zuspruch durch den Bruder ist – die Bedeutung zu, Gottes Zuspruch sicherer, verlässlicher, objektiver an mein Ohr und an mein Herz dringen zu lassen.“<sup>56</sup> „Objektiver“, das heißt, das Hören ist „eine Form der Garantie dafür, daß wir beim Meditieren tatsächlich Gott und nicht [...] letztlich wieder uns selbst oder dem Teufel begegnen.“<sup>57</sup>

Beim frei formulierten Gebet darf sich das Herz ungefiltert aussprechen. Luther ermutigt dazu, die erkannte Not „frei fur got erausz schutzen mit weinen und winszlen, wie ehr auffs kleglichst mag“.<sup>58</sup> Es „ist nichts so not, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte“.<sup>59</sup> Das Gebet darf laut sein und nachdrücklich. Im Gebet findet die leibliche Verfasstheit der menschlichen

<sup>54</sup> Vgl. R. Leuenberger, Zeit (s. Anm. 47), 187. Leuenberger verweist darauf, dass Luther damit den geistlichen Regeln folgt, die er als Augustinermönch gelernt hat mit ihrer Zusammenfassung im „Ora et labora“, ebd., 185.

<sup>55</sup> M. Luther, Vorrede zum 1. Bande der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften. 1539, WA 50, 659,22–25.32–35. Vgl. dazu O. Bayer, Martin Luthers Theologie. Eine Vergewärtigung, Tübingen<sup>2</sup>2004, 31f.

<sup>56</sup> M. Nicol, Meditation (s. Anm. 26), 79, mit Bezug auf M. Luther, Predigten über das 2. Buch Mose. 1524–1527, WA 16, 598,26–29.

<sup>57</sup> M. Nicol, Meditation (s. Anm. 26), 79.

<sup>58</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 236,14f.

<sup>59</sup> M. Luther, Großer Katechismus (s. Anm. 3), BSLK 662,25–27.

Sprachlichkeit geradezu ihre Erfüllung (sie ist also nicht nur Mittel zum Zweck der Bekämpfung des Fleisches; sie ist auch gute Schöpfung zur Ehre Gottes): „Wan du nw aller dinge mussig werest, hettestu nit genug zuschaffen allein an dissem gebot, das dw gottis namen on unterlasz gebenedeiest, sungest, lobest und ehrest? Und wotzu ist die tzung, stym, sprach und der mundt anders geschaffen?“<sup>60</sup>

Schließlich hilft das Aussprechen (wie auch äußere Gesten<sup>61</sup>) bei der Konzentration im Gebet und verhindert das Abschweifen der Gedanken.<sup>62</sup>

Horizont von Luthers Betonung der Leiblichkeit ist, wenn man so will, eine realistische Sicht auf den Menschen. Die meisten Menschen kommen eben mit dem rein innerlichen Gebet nicht zurecht. Sie müssen Worte sagen, brauchen feste Orte – und Zeiten (Luther empfiehlt das Gebet als Erstes und als Letztes am Tag<sup>63</sup>) und spezielle leibliche Vollzüge. Analog gilt ja schon für den Gottesdienst: „[...] unnd wen wir alle vollkommen weren und das Evangelium kunten, mochten wir alle tage wircken, szo wir wolten, odder feyren, so wir kunden: dan feyr itz nit nodt, noch geboten, dan allein umb des wort gottis willen zuleren und betten.“<sup>64</sup> Luther gesteht selber ein: „Ich weis nicht, wie starck andere im Geist sein, aber so heilig kan ich nicht werden, wenn ich noch so geleret und vol geists were“; ihm widerfahre es nicht, ständig ganz durch das Wort erfüllt zu sein und Lust zum Beten zu haben.<sup>65</sup> Er benötigt die äußeren Gesten, das ausgesprochene Wort, den festen Ort und die regelmäßigen Zeiten. Und er braucht das Zusammenkommen mit anderen, das ihm das Beten leichter macht.

<sup>60</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 218,14–17.

<sup>61</sup> Vgl. M. Brecht, Beten (s. Anm. 9), 274.

<sup>62</sup> Vgl. M. Nicol, Meditation (s. Anm. 26), 79, mit Bezug auf Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 75,11–78,15.

<sup>63</sup> Vgl. M. Luther, Weise (s. Anm. 47), WA 38, 359,4f.

<sup>64</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 243,35–244,2.

<sup>65</sup> Luther, Joh 16–20 (s. Anm. 17), WA 28, 76,15–19.

### 3 Das Beten im Leib Christi

Das Gebet auch des Einzelnen ist für Luther eine Vollzugsform von Kirche, er nennt es „nechst dem predigampt [...] das gröste ampt in Christianitate.“<sup>66</sup> Und das Zusammenkommen im Gottesdienst dient insbesondere dem gemeinsamen Gebet.<sup>67</sup>

Das leibliche Zusammenkommen der Christen ist für Luthers Ekklesiologie insgesamt grundlegend – und spiegelt sich dann auch in seinem Gebetsverständnis wider. Ekklesiologisch ist die Kirche für Luther in ganz sinnlichem Sinne „Leib“ Christi. So wie Christus leiblicher Mensch war, so ist auch die christliche Kirche, sein Leib, eine reale Versammlung von wirklichen Menschen. Luther betont, dass das Wort *ecclesia* wörtlich „Versammlung“ bedeutet.<sup>68</sup> Die christliche Kirche ist keine *civitas platonica*, sondern die tatsächliche Zusammenkunft der realen Christen. Sie ist „ein versamleter Hauffe vieler Christen und Gleubigen, welche an Christo als an jrem Heubt hangen. Solch versamlet Volck unter Christo sind Menschen, haben Fleisch und Blut, Also Christus, solches volcks Heubt ist Mensch und hat Fleisch und Blut.“<sup>69</sup> Die zentralen Elemente der Sichtbarkeit und Sinnlichkeit der Kirche sind Wort und Sakrament. Die Kirche ist die Versammlung von Menschen, bei denen das Wort Gottes zu hören und im Sakrament zu schmecken ist. Nur in dieser tatsächlichen Zusammenkunft hört und schmeckt man.<sup>70</sup> Nur hier ist Christus heute gegenwärtig.<sup>71</sup>

<sup>66</sup> M. Luther, Predigten des Jahres 1531. Nr. 41 am 14. Mai, WA 34/I, 395,14f.

<sup>67</sup> Vgl. M. Luther, WA.TR 5, Nr. 6406, 646,6f. Umso mehr leidet Luther darunter, wenn dieses nicht in angemessener Weise vollzogen wird: „Anno 1545. 7. Junii, Dominica prima post Trinitatis, Doctor Martinus iratus increpavit murmurantes in psalmos et cantilenas, pios enim non convenire in templo propter boatum et murmuraciones, sed orationis et gratiarum actionis causa. Wolden sie ja brummen vnd murren, so solten sie unter die kuh vnd schweine gehen, die wurden ihn wol andtworten, vnd die kirche vngehindert lassen.“ (Ebd., 646,4–9).

<sup>68</sup> Vgl. M. Luther, Großer Katechismus (s. Anm. 3), BSLK 656,5f.

<sup>69</sup> M. Luther, Predigten des Jahres 1537. Nr. 45: Die Ander Predigt, Von der Menschheit Christi und seinem Ampt, WA 45, 303,20–24.

<sup>70</sup> Vgl. H. G. Pöhlmann u. a., Theologie der Lutherischen Bekenntnisschriften, Gütersloh 1996, 171f.

<sup>71</sup> Die Sinnlichkeit, Sichtbarkeit, Leiblichkeit der Kirche ist für Luther nichts Nachrangiges oder Defizitäres, als ob die eigentliche Wirklichkeit der Kirche im Unsichtbaren läge. Deshalb spricht Luther von der sichtbaren und der „verborge-

Wegen der Notwendigkeit der sichtbaren, leibhaften Zusammenkunft der Glaubenden gibt Luther das Halten des kalendarischen Sonntages nicht auf. Eigentlich sind die Christen frei, irgendeinen Tag als Sonntag zu feiern. Aber damit das Zusammenkommen an einem bestimmten Ort *für alle* möglich ist, um die Predigt zu hören und gemeinsam zu beten, soll man an einem gemeinsamen Tag festhalten, den alle begehen können: „[...] Denn das ein jglicher wolt ein Neues machen nach seinem Gefallen mit tag, stunde und stet, das were auch nicht recht, Sondern sollen hierin sich zugleich alle einig und fertig machen und zusamen komen Gottes Wort zuhören und jn widerumb mit einander anruffen und zubeten für allerley not und für empfangene wolthat dancken“.<sup>72</sup> Das Kirchengebäude ist dabei nicht als besonders heiliges Gebäude anzusehen, man kann sich auch beim Brunnen treffen.<sup>73</sup> Aber für das Zusammenkommen des Haufens sind eben ein fester Raum und eine feste Zeit wichtig.<sup>74</sup> Sich so zu verhalten heißt, die christliche Freiheit in Bezug auf äußere Dinge in Liebe zum Nächsten zu gebrauchen, und drückt Eintracht und Gleichheit unter den Glaubenden aus.<sup>75</sup>

---

nen“ Kirche. Gemeint ist damit: „[...] die verborgene Kirche [ist] das innere Lebensprinzip, die sichtbare Kirche dagegen die äußere, leibhafte Gestalt, *wobei eines nicht ohne das andere sein kann*“ (W. Härle, Dogmatik, Berlin<sup>3</sup> 2007, 573). Das heißt: Die sichtbare Kirche ist kein Verfallsprodukt, sondern ein notwendiges Element von Kirchesein. Nur in der sichtbaren Kirche ereignen sich Wort und Sakrament, nur hier entsteht die verborgene Kirche der Glaubenden (vgl. Härle, Dogmatik, 574).

<sup>72</sup> M. Luther, Predigten des Jahres 1544. Nr. 35: Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, bei der Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten, 5. Oktober, WA 49, 592,15–19.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., WA 49, 592,31–35.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., WA 49, 593,16–22: „[...] Nu mus ja der selbige hauffen etwo einen raum und sein tag oder stunde haben, so den zuhörern bequem sey, Darumb hat es Gott wol geordnet und angericht, das er die heiligen Sacrament eingesetzt, zuhandlen in der Gemeinde und an einem ort, da wir zusamen komen, beten und Gotte dancken, Wie denn auch im weltlichem Regiment geschihet, wo etwas, das die Gemeinde betrifft, zuhandlen ist, Viel mehr sol es hie geschehen, wo man Gottes wort hören sol.“

<sup>75</sup> Vgl. ebd., WA 49, 594,31–37: „[...] Das wir jm keine sondere Kirchen noch Tempel dürffen bawen mit grosser kost odder beschwerung und an keine stete noch zeit aus not gebunden sein, Sondern das er uns die freiheit gönnet, das wir solchs thun mögen, wenn, wo und wie oft wir können, und des uns vereinigen, damit, wie wir sonst im gantzen Christlichen leben schuldig, unser freiheit in sol-

In dieser tatsächlichen, lebhaften Zusammenkunft betet es sich besonders gut. Auch dafür gibt es verschiedene Gründe:

Zunächst sind die Glaubenden als Leib Christi nicht nur auf Christus bezogen. Sie sind als Leib Christi auch untereinander Glieder, sodass ein Glied mit dem Anderen leidet und im Gebet für den Anderen bittet. „Die *communio sanctorum* ist die Gütergemeinschaft der Gläubigen, das Teilgeben und Teilhaben der Glieder miteinander, das ‚Gemeinwerden‘ mit allen anderen, das Wirken füreinander.“<sup>76</sup> Wie man in der politischen Gemeinde, um gemeinsamer Anliegen ansichtig zu werden und sie zu verhandeln, an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zusammenkommt,<sup>77</sup> so soll dies auch in der kirchlichen Gemeinde gepflegt werden: „[...] das wir leylich zusammenn in ein bethausz kommenn, damit angezeigt wirt, wir sollen fur die gantzen gemein in gemeyn ruffen unnd bitten“.<sup>78</sup>

Weiter gilt dem gemeinsamen Gebet die nachdrückliche Verheißung Christi.<sup>79</sup> Entsprechend hat das Gebet der leibhaftig versammelten Gemeinde eine besondere Kraft: „Und ist hie der vorteil dabey, wenn die Christen also zusamen komen, das das Gebet noch einst so starck gehet als sonst, Man kan und sol wol ublich, an allen orten und alle stund beten, Aber das Gebet ist nirgend so krefftig und starck, als wenn der gantze hauffe eintrechtlich mit einander betet.“<sup>80</sup> Zwar kann auch das Gebet eines Einzelnen „seer krefftig“<sup>81</sup> sein. Aber wenn zwei oder drei zusammen sind, dann ist Christus in besonderer Weise gegenwärtig und wird ihr Bitten erhört werden;

---

chen eusserlichen dingen, in der liebe zu dienst unsers nehesten zu brauchen, also auch hierin eintrechtlich und mit andern gleicheit halten.“

<sup>76</sup> P. Althaus, Theologie (s. Anm. 30), 255.

<sup>77</sup> Vgl. M. Luther, Einweihung (s. Anm. 72), WA 49, 593,20ff.

<sup>78</sup> M. Luther, Werken (s. Anm. 16), WA 6, 238,18–20. Vgl. ebd., WA 6, 238,10–13: „Disz gemeyn gebet ist kostlich und das aller krefftigst, umb wilchs willenn wir auch zusamen kummenn. Davon auch die kirch ein bethausz heyssit, das wir alda eintrechtlich ym hauffen sollen unser und aller menschen nott fur uns nehmen, die selben got furtragen und um gnad anruffen.“ Entsprechend dieser Betonung des gemeinsamen Fürbittgebets im Gottesdienst entstehen in der Reformation „eindrückliche Formulare“ (M. Brecht, Beten [s. Anm. 9], 270) für diese Form des Gebetes.

<sup>79</sup> Vgl. M. Luther, Einweihung (s. Anm. 73), WA 49, 593,3ff.

<sup>80</sup> Ebd., WA 49, 593,24–26.

<sup>81</sup> Ebd., WA 49, 593,36.

um wie viel mehr ist dies der Fall, wenn „eine gantze Gemeine der Christen“<sup>82</sup> einmütig zusammen ist.

Luther weiß, dass die Gebete auch der versammelten Gemeinde nicht immer im erbetenen Sinne erhört werden. Aber er tröstet: Schon die Gegenwart Christi in diesem Zusammensein der Christen ist Frucht genug, selbst wenn sonst nichts weiter geschieht. Diese Gegenwart stellt sich ein im Trost und Zuspruch des Bruders,<sup>83</sup> aber erst recht in Sakrament und Predigt in der Gemeinde: „Wo du die Taufe hast, da hast du mich[, sagt Christus] auch in ihr. Was du auf den Kanzeln vom Prediger hörst, das hörst du von mir selber.“<sup>84</sup> Überdies ist dann nicht nur Christus gegenwärtig, sondern auch der Vater und der Heilige Geist – und die heiligen Engel,<sup>85</sup> weshalb „[d]er Teuffel aber mit seinen Hellischen hauffen nicht gerne nahe dabei sein“.<sup>86</sup>

Und schließlich hilft das leibhafte Zusammenkommen in besonderer Weise gegen die Trägheit des eigenen Herzens: Im Zusammenkommen vollzieht sich anschaulich und sinnenfällig, was auch bei jedem einzelnen Gebet gilt und woran der Glaubende beim einsamen Beten denken soll: „das du nicht alleine da kniest und stehest, sondern die gantze Christenheit oder alle frome Christen bey dir und du unter jnen jnn einmütigem eintrechtigem gebet, welchs Gott nicht verachten kan“.<sup>87</sup> Denn „da gehet es [sc. das Beten] nicht so leicht zu, da wir allein sind, und ein jglicher für sich selbs beten sol [...]“.<sup>88</sup> Doch wenn man „jnn die kirchen zum hauffen“<sup>89</sup> zum Beten geht, dann ist das Beten leichter: „Jnn der Gemein und unter dem hauffen ist es etwas leichter, da wir alle zusamen tretten und mit einander ‚Vater unser‘ sagen.“<sup>90</sup>

<sup>82</sup> Ebd., WA 49, 594,16.

<sup>83</sup> Vgl. *M. Luther*, Matth. 18–24 in Predigten ausgelegt. 1537–1540, WA 47, 298,1–22.

<sup>84</sup> Ebd., WA 47, 303,40–304,1.

<sup>85</sup> Vgl. *M. Luther*, Einweihung (s. Anm. 72), WA 49, 594,18–23.

<sup>86</sup> Ebd., WA 49, 594,22f.

<sup>87</sup> *M. Luther*, Weise (s. Anm. 48), WA 38, 362,32–34.

<sup>88</sup> *M. Luther*, Das XVI. Capitel S. Joannis gepredigt und ausgelegt. 1538, WA 46, 78,38f. Vgl. *ders.*, WA.TR 3, Nr. 3605, 448,29–30: „Daheim im Hause bin ich so wacker und lustig nicht, denn ich muß allzeit zuvor protestiren; aber in der Kirche unter dem Haufen ists hertzlich und dringet auch durch.“

<sup>89</sup> *M. Luther*, Weise (s. Anm. 47), WA 38, 358,8–359,1.

<sup>90</sup> *M. Luther*, XVI. Capitel (s. Anm. 88), WA 46, 78,37f.